

Predigt für den Sonntag Trinitatis
am 07. Juni 2020
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn

Predigttext: Mt 11,25-30

Jesus sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Predigt

Der Friede Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Kaffeeduft zog durch die Wohnung. Sie hatte sich gerade eine Kanne frisch aufgebrüht. Sie folgte dem Wohlgeruch in die Küche, nahm ihre Lieblingstasse, füllte ein bisschen Milch hinein und goss darüber den noch dampfenden Kaffee. Sie wärmte ihre Hände an der Tasse, schaute aus dem Küchenfenster und nahm den ersten Schluck. Es war der vertraute Blick. Sie sah das Dach der großen alten Kirche, die für diesen Ort eigentlich viel zu groß war.

Jetzt ging sie wieder zur Arbeit, aber während der Zeit des Lockdowns hatte sie oft aus dem Fenster geschaut und dieses mächtige Gebäude betrachtet. „Was diese Kirche schon alles erlebt haben mag, an Schönem – all die Menschen, die in ihr geheiratet haben, und an Schrecklichem – all die Kriege; und sie steht immer noch da, stoisch und ruhig. Als ob die vielen hundert Jahre ihr nichts anhaben konnten“, ging es ihr durch den Kopf,

als sie so dastand. Sie trank noch einen Schluck Kaffee. „Das Geläute hat aber auch ganz schön genervt. Jeden Mittag um Punkt 12 Uhr ging das so.“ Als sie das dachte, musste sie ein wenig lächeln. Damals ging ihr das tägliche Läuten echt auf den Geist. Sie war schon kurz davor beim Ordnungsamt anzurufen, um sich über den täglichen Lärm zu beschweren. Im Internet hatte sie dann herausgefunden, dass es sich bei der Bimmelei um das sogenannte „Hoffnungsläuten“ handelte. Ja, Hoffnung konnte sie gebrauchen.

In dieser Zeit, dachte sie über vieles nach. Mit Corona kam die Kurzarbeit und auch wenn sie nun wieder zur Firma ging, war noch nicht klar, ob der Betrieb diese Krise überstehen würde. Und dann die Trennung von ihrem Mann. Schön war das nicht. Beide haben vieles falsch gemacht. Seit einigen Wochen konnte sie ihre Tochter nicht mehr sehen, denn sie wohnten nicht mehr in einem Haushalt. Dieser Zustand belastete sie sehr. Sie fühlte sich schuldig ihrer Tochter gegenüber. „Manchmal wünschte ich, ich wäre so stoisch und ruhig, wie dieses Gebäude, dann würden alle Unsicherheiten einfach an mir abprallen und ich würde mir nicht solche Sorgen machen“, entfuhr es ihr leise.

So sehr ihr das tägliche Glockengeläut auf die Nerven gegangen war, so sehr vermisste sie es jetzt. Für sie war es fast unmerklich zu einem täglichen Anker geworden, aber so oft sie mittags um 12 Uhr auch lauschte – es läuteten keine Glocken mehr. „Schade“, dachte sie. „Als ich mich dran gewöhnt hatte, war es vorbei.“

So intensiv hatte sie sich noch nie mit dieser alten Kirche beschäftigt, die nur ein paar Schritte von ihrer Wohnung entfernt lag. Sie hatte diese Kirche auch noch nie betreten, warum auch, sie war ja nicht gläubig. Aber jetzt, als sie dieses Gebäude von ihrem Küchenfenster aus betrachtete, wurde sie ganz kribbelig. Irgendwie hatte die Kirche durch ihr tägliches Geläute ihre Aufmerksamkeit erregt. „Ich könnte ja mal reingehen und sie mir

anschauen“, dachte sie bei sich, „und falls die Tür geschlossen sein sollte, ist es ja auch nicht schlimm, ich habe es ja nicht weit.“ Gesagt – getan. Sie stellte ihre Kaffeetasse auf den Küchentisch, schnappte sich ihren Hausschlüssel und machte sich auf den Weg. Sie ging die Straße entlang und bog um die Ecke. Da lag sie vor ihr, die große alte Kirche. Sie blickte auf das Kirchenschiff und den mächtigen Seiteneingang mit seinen schweren Holztüren. Ein wenig mulmig war ihr dabei schon, aber sie fasste sich schlussendlich ein Herz und ging den Weg entlang zum Eingangsportal. An einer der Türen war ein Zettel angebracht: „Die Kirche ist offen. Treten sie ein!“ war darauf zu lesen. Sie atmete einmal tief durch, öffnete dann die Holztür und ging hindurch. Nachdem sie die Tür wieder geschlossen hatte, betrat sie das Kirchenschiff. Ein hoher schlanker Raum öffnete sich vor ihr mit majestätischen Spitzbögen. Ein „wow“ konnte sie sich nicht verkneifen, um dann gleich den Nachhall dieses einen Wortes in diesem großen Raum wahrzunehmen. Auf einer Seite des Kirchenschiffs bildete das Licht, das durch die farbigen Fenster fiel, einen bunten Teppich auf dem Fußboden. Und auch wenn sie mit Kirche nichts am Hut hatte, rang der Raum ihr Ehrfurcht ab. Ganz vorsichtig bewegte sie sich in ihm. Sie war aufmerksam, sie achtete auf alles: die Kerzen, die Figuren, den Altar, die Bilder an der Wand. Vor einem großen Ölbild, das an einer Seitenwand hing, blieb sie stehen: „Das ist ganz schön düster“, kommentierte sie, was sie sah.

Das Bild zeigt einen Mann mit Dornenkrone, der sein Kreuz trägt und von seiner Last gebeugt wird. Ihm folgt eine Gruppe von Menschen, Männer und Frauen, die ebenfalls jeder und jede ein Kreuz tragen. Sie schaute das Bild nachdenklich an und dabei kam ihr unwillkürlich die Redewendung: „sein Kreuz tragen“ in den Sinn. „Vielleicht kommt das daher“, dachte sie bei sich. „Ja, ich trage auch mein Kreuz. All die Angst und die Unsicherheit, wie es weitergeht. Was ist, wenn ich meinen Job

verliere? Ich vermisse meine Tochter.“ Während sie so nachdachte, nahm sie erst die Inschrift, die das untere Drittel des großen Bildes ausmachte, wahr. Sie versuchte sie zu lesen. Sie war in altertümlichem Deutsch und einer nicht leicht zu entziffernden Zierschrift geschrieben:

„Er tregt sein Creutz / an welchem er hernach gestorben / vnnd also vns zu Vnterthanen seines Reiches erkauffet. Nun ist leicht zu erachten / was für eine grosse Last dieses muß gewesen seyn / weil hernacher Christus daran genagelt worden / aber noch viel schwerer vnd grösser ist sie daher worden / weil neben dem Holtz des Creutzes dasmal Christus vnserer Sündenlast vnd Gottes Zorn getragen / welches eine solche Last gewesen / daß sie kein Engel im Himmel sonst tragen können. Weil nun Christus diese vnserere schwere Last auff sich genommen / daher verheist er Matthei am 11. daß er die Mühseligen vnd Beladenen erquicken wolle / er wolle jhre Last von jhnen nemen / weil er sie allbereit getragen / vnnd auff sich genommen.“¹

„Oh man, was für ein schwerer Text“, entfuhr es ihr. Sie las die Inschrift noch einmal und fing an darüber nachzugrübeln. „Der Mann mit der Dornenkrone und dem Kreuz ist also Christus. Soviel habe ich, glaube ich, verstanden. Er hat sein eigenes Kreuz getragen. Was für eine Last. Und nicht nur das, er trägt auch noch die Kreuze der anderen. Wie soll ich das verstehen? Bedeutet das, dass er die Last der anderen trägt, damit sie es leichter haben? Das wäre schön, wenn mir jemand meine Last abnehmen würde, die Unsicherheit, die Schuldgefühle.

Manchmal fühle ich mich wie die Menschen auf dem Bild. Sie tragen schwer. Aber sie können abgeben. Was für ein schöner Gedanke. Ich wünschte, dass mir auch jemand meine

¹ Johann Gerhard, Erklärung der Historien des Leidens vnnd Sterbens vnser HErrn Christi Jesu nach den vier Evangelisten. Kritisch hg. und komment. v. Johann Anselm Steiger (Doctrina et Pietas I, 6), Stuttgart-Bad Cannstatt 2002, 316,167 – 317,178.

Last abnähme. Es wäre mir eine große Hilfe, wenn mein Herz ein wenig leichter wäre. Endlich einmal wieder frei durchatmen.“ Als sie so über das Bild und den Text nachdachte, lief ihr unwillkürlich eine einzelne Träne über die Wange. Sie atmete tief ein und machte sich nachdenklich auf den Weg nach Hause. Sie ging durch das Kirchenschiff zur Tür, öffnete sie und ließ sie hinter sich ins Schloss fallen. „Vielleicht sollte ich das Morgenläuten am nächsten Sonntag einfach mal dazu nutzen aufzustehen und dem Ruf der Glocken zu folgen – in den Gottesdienst.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.